

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 23 (1947-1948)
Heft: 20

Artikel: Vom zivilen Widerstand
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

passiver Widerstand sind so vorzubereiten, daß sie auch in den vom Feinde besetzten Gebieten fortgesetzt werden können. Noch wichtiger ist es aber, daß der Feind daran verhindert wird, unser Land zu besetzen. Es ist die Aufgabe der Feldarmee, dem Angreifer die Erreichung seines Zieles, das letzten Endes in der Besetzung des Landes liegt, durch hartnäckigen Widerstand so schwer und verlustreich als irgend möglich zu gestalten. Das kann aber nur dann gelingen, wenn sich unsere Feldarmee mit wirksamen Waffen zum Kampf stellt. Nur wenn ein Angreifer weiß, daß der Verteidiger gewillt und auch befähigt ist, einen hartnäckigen und unerbittlichen Kampf zu führen, wird er sich überlegen, ob sich der Angriff überhaupt lohnt und ob er nicht zu teuer bezahlt werden muß. Deshalb liegt schon in unserer Kampfbereitschaft eine Möglichkeit, bei künftigen Kriegen dem Lande den Frieden zu erhalten.

V.

Ueber die Art der anzuwendenden **Kampfmethoden** hat in der Öffentlichkeit ein lebhafter Meinungsaustausch eingesetzt. Dies ist ein Beweis dafür, daß sich das Schweizervolk eingehend mit diesen Problemen befaßt. Solche Aussprachen sind wertvoll, wenn sie sachlich geführt werden.

Es ist nicht verwunderlich, wenn in Fragen der Kampfführung selbst die Meinungen der Fachleute auseinandergehen. Diese Probleme sind so vielgestaltig, daß man sie in guten Treuen auf verschiedene Arten zu lösen versucht. Je nach dem Standort, von dem aus sie betrachtet werden, treten die Vor- und Nachteile verschiedener Lösungsmöglichkeiten mehr oder weniger deutlich in Erscheinung. Die Probleme der Strategie und Taktik fallen so wenig wie jene der Politik oder der Kunst unter die exakten Wissenschaften. Auch sie lassen sich nicht in eindeutige Formeln kleiden. So kann im Widerstreit der Meinungen über **Konzentration oder Dezentralisation der Kräfte**, über **Raum- oder Frontverteidigung** und über **starre oder bewegliche Kampfführung** wohl kaum

eine eindeutige und abschließende Entscheidung getroffen werden. Meist liegt das Richtige in einer Kombination verschiedener Grundsätze, wobei es eine Frage des Maßes und des Abwägens ist, den goldenen Mittelweg zu finden.

Die Dezentralisation bietet vor allem Schutz vor feindlicher Einwirkung. Wo aber nicht nur Schutz gesucht wird, sondern auch Wirkung erzielt werden muß, wo nicht nur Schläge abgewehrt, sondern auch ausgeteilt werden sollen, darf auf eine Konzentration der Kräfte nicht verzichtet werden. Schild und Schwert gehören zusammen. Der Kampf kann weder mit dem Schild, noch mit dem Schwert allein erfolgreich geführt werden.

Die Raumverteidigung, so wie sie unsere Landesverteidigung vorsieht, wird verwirklicht durch die ihrer Natur nach ortsgebundenen und über das ganze Land verteilten Teile der Armee, den Grenzschutz, die Réduittruppen, die Festungen und Zerstörungstruppen sowie durch die zahlreichen Organisationen des Territorialdienstes, einschließlich der zivilen Verteidigung.

Dank ihrer Beweglichkeit kann und soll sich aber die Feldarmee dort zum Kampfe stellen, wo sie unter bester Ausnützung der Vorteile unseres Geländes und der Festungen dem über die Grenze eindringenden oder aus der Luft abgesetzten Angreifer am wirksamsten Widerstand leisten kann. Dabei werden sich von selber bald mehr, bald weniger zusammenhängende Fronten bilden, die, je nach den Verhältnissen, starr zu halten sind, oder an denen der Kampf mit Vorteil beweglich geführt wird. Die sogenannte Igelstrategie erhält dann Bedeutung, wenn Fronten durchstoßen und umgangen werden und trotzdem der Widerstand fortgesetzt werden soll in Festungen und Stützpunkten, die nach allen Richtungen verteidigt werden müssen.

Daß besonders den wichtigen Einfallachsen entlang eine Tiefengliederung notwendig ist und der Führer über mobile Reserven verfügen muß, braucht wohl kaum besonders erwähnt zu werden.

Durch fortgesetzten Gedankenaustausch, besonders auf Grund praktischer Uebungen mit und ohne Truppen, werden bei Führern und Truppen Erkenntnisse erworben und Einsichten gewonnen, die es ihnen ermöglichen, in allen Lagen auch unter nicht vorauszu sehenden Verhältnissen zweckmäßige Entschlüsse zu fassen. Die Erhaltung der Beweglichkeit des Geistes und die Fähigkeit der Milizführer aller Grade, stets im Sinne des Ganzen zu handeln, sind wertvoller als die Versteifung auf eine vorgefaßte Meinung, die zur Erschlaffung der Kräfte des Geistes führen muß.

VI.

Die Nachkriegszeit stellte eine Fülle von Problemen, die von den Dienstabteilungen, Spezialkommissionen und der Landesverteidigungskommission zielbewußt bearbeitet werden. Die Truppenkommandanten und die Öffentlichkeit werden demnächst durch eine vom Generalstabschef verfaßte Schrift über den gegenwärtigen Stand dieser Arbeiten und über die Gesamtheit der sich stellenden Probleme unterrichtet werden.

Ich brauche wohl kaum noch besonders zu erwähnen, daß sich der Bundesrat, als oberste für die Staatsführung in Krieg und Frieden verantwortliche Behörde, nicht nur mit den Fragen der militärischen, sondern auch mit jenen der geistigen und der wirtschaftlichen Landesverteidigung befaßt, die von verschiedenen Departementen bearbeiteten Teilgebiete koordiniert und die notwendigen Vorbereitungen trifft, um für alle Eventualitäten gewappnet zu sein.

Die allgemeine Weltlage ist leider nicht so, daß wir in unsern Anstrengungen zur Stärkung der Wehrbereitschaft des Landes auch nur im geringsten nachlassen dürften. Wir geben aber die Hoffnung nicht auf, daß doch noch die Vernunft in der Welt über den Wahnsinn siege und der Menschheit eine neue schwere Prüfung erspart bleibe.

Mit diesem Wunsche verbinde ich den Gruß der Landesregierung an die Unteroffiziere unserer Armee.

Vom zivilen Widerstand

«Der totale Krieg zwingt zur totalen Verteidigung» (Bundesrat Kobelt). An einer solchen können sich nicht nur das Feldheer und die Armee überhaupt beteiligen, sondern das ganze Volk wird mit einem Schlag in die Abwehrfront gerückt. In erster Linie sind also Maßnahmen zu treffen, die

einen Gegner daran hindern, den Widerstandswillen des Volkes zu schwächen oder gar zu brechen.

Dem neugeschaffenen Territorialdienst ist die wichtige Aufgabe übertragen worden, in Verbindung mit den zivilen Behörden jene Maßnahmen zu treffen, die es der Bevölke-

rung trotz schwerer seelischer Belastung ermöglichen, auf unbestimmte Zeit durchzuhalten, sich vor den Einwirkungen des Luftkrieges zu schützen und die Rettungs-, Fürsorge- und Betreuungsdienste zu organisieren und aufrechtzuerhalten. Der aktive und der passive Widerstand sind so

vorzubereiten, daß sie auch in den vom Feinde besetzten Gebieten fortgesetzt werden können. Noch wichtiger ist es aber, daß der Feind mit allen zu Gebote stehenden Mitteln daran gehindert wird, das Land kampfflos zu besetzen. Dies kann aber nur gelingen, wenn sich unsere Feldarmee mit wirksamen Waffen zum Kampfe stellt.

Diese Gedankengänge aus der Ansprache Bundesrat Kobelts anläßlich der Unteroffizierstage in St. Gallen lassen deutlich erkennen, worauf es in der Zukunft ankommt. Und wie wichtig die Organisation des zivilen Widerstandes ist, ergibt sich schon aus der Art und Weise, wie der Krieg in verschiedenen Ländern geführt wurde und wie er auch heute noch auf «kalte Weise» in den besetzten oder indirekt unterjochten Ostgebieten fortgeführt wird. Das Partisanentum nimmt hier gewaltige Umfänge an. Allein in den baltischen Staaten rechnet man mit rund 15 000 Menschen, die in den Wäldern den Kampf gegen die Tyrannei fortsetzen. Auch im Balkan kämpfen unzählige Tausende, doch fehlen ihnen die Mittel, um der Freiheit zum Siege zu verhelfen. Der zivile Widerstand erweist sich aber mehr und mehr als äußerst wirksame Waffe, die auch wir vorbereiten müssen, ehe es zu spät wird.

Der zivile Widerstand kann in allen möglichen Ausdrucksformen spielen. Er beginnt bei der «kalten Schulter», die man dem Okkupanten zeigt, und er hört auf bei der nächtlichen Abrechnung mit Angehörigen der Besetzungsmacht. Dazwischen liegen die Werksabotage, die passive Resi-

stanz in Fabriken, die Unbrauchbarmachung von Uebermittlungsanlagen sowie von Transportmitteln und viele andere Möglichkeiten der direkten oder indirekten Schädigung.

Man muß sich endgültig von der Ansicht befreien, es gebe einen wesentlichen Unterschied zwischen Heimat und Front. Diese beiden Begriffe verschmelzen im modernen Kriege. Die Heimat ist sozusagen identisch mit der Front, sie rückt in die vordeste Linie. Totaler Krieg heißt Einsatz aller Kräfte und rücksichtslose Vernichtung all dessen, was dem Gegner in irgendeiner Weise dient.

Man wird es also im Zukunftskriege erleben, daß die «Heimat» oder das «rückwärtige Gebiet» ebenso vernichtend angegriffen werden, wie die aktiven Streitkräfte. Bundesrat Kobelt hat bei anderer Gelegenheit unterstrichen, ein kommender Krieg würde voraussichtlich durch schwere Luftangriffe auf unser Land eröffnet. Und solche Angriffe werden sich eben nicht auf Fabriken und Bahnhöfe beschränken, sondern das gesamte Hinterland in einem Ausmaße treffen, daß binnen kurzem weder Städte noch Dörfer mehr intakt sind. Die Stadt Zürich beispielsweise kann durch moderne Fernkampfaffen in Verbindung mit Luftangriffen in zwei bis drei Nächten vollkommen vernichtet werden. So sieht der Zukunftskrieg aus.

Wenn aber unser Volk standhalten soll, muß es moralisch stark und von einem heiligen Glauben an die Ideale der Freiheit und Unabhängigkeit durchdrungen sein. Man kann sich nicht heute in Gleichgültigkeit oder Selbstsicherheit ergehen, und

morgen schwerste Schläge aushalten. Was Bestand haben will, muß sich entsprechend vorbereiten. Der zivile Widerstand gehört zu den wichtigsten Sektoren der Landesverteidigung. Er darf nicht erst im Kriege spielen, denn aller Wahrscheinlichkeit nach wird uns das nächstmal weder Zeit zum Nachexerzieren, noch zu einer Aktivität der Sektion Heer und Haus übrigbleiben! Was wir heute versäumen, kann morgen schwerlich nachgeholt werden. Jetzt und nicht erst in einem Jahr müssen wir den zivilen Widerstand vorbereiten und sorgfältig organisieren. Dann wird unser Volk stark sein und standhalten, wenn es der letzten Prüfung ausgesetzt ist.

Es ist geradezu beängstigend, mit welcher Ahnungslosigkeit und Gutgläubigkeit viele Schweizer das Weltgeschehen interpretieren. Es ist aber ebenso bedauerlich, daß einzelne Leute in Panik zu machen versuchen. Das eine scheint uns so verhängnisvoll wie das andere. Für uns gibt es nur den einen, klar vorgezeichneten Weg: bewaffnete Neutralität und Kampf bis zur letzten Konsequenz, wenn wir angegriffen werden sollten. Jede nüchterne Ueberlegung führt zum Ergebnis, daß wir sowohl militärisch wie zivil Widerstand zu leisten und einen Gegner höchst empfindlich zu treffen fähig sind.

In einer nächsten Nummer wollen wir uns überlegen, mit welchen Mitteln der zivile Widerstand vorbereitet werden kann. Unterdessen sei unsere Losung, jedem Defaitismus scharf entgegenzutreten!

E. Sch.

Von der Verherrlichung des Minderwärtigen

Seit Kriegsende ist es in vielen Tageszeitungen und Zeitschriften sowie zum Teil auch im Volksmund, verursacht eben durch die Druckerschwärze, üblich geworden, das Soldatenleben aus dem vergangenen Aktivdienst in Kurzgeschichten, Witzen, Anekdoten u. a. m. dem Volke in Erinnerung zu rufen. Es ist dabei sehr erstaunlich, wieviel Minderwertiges hervorgebracht wird, so daß man sich fragen muß, ob das Volk der großen Dichter und Denker, wie Gottfried Keller, C. F. Meyer, Gotthelf usw., nichts Besseres zu erzählen weiß. Wieviel Kitsch da geschrieben wird, wieviel abfällige und gschlifrige Witze erfunden werden; dies alles dient nicht zur gesunden Volkserziehung. Wer kennt sie nicht, die Witze über den einfältigen Soldaten, oder die dummen Antworten des vorlauten Soldaten an den Leutnant. Wer stellt

es nicht auch fest, die Geschichten, die Witze und Sprüche, die den Offizier, den Unteroffizier und Soldaten bei jeder Gelegenheit irgendwie erniedrigen, belächeln, bewitzeln und sie oft als dumm und geistlos darstellen. Es ist dies eine Art, die nicht von besonders feiner Geisteskraft und hoher Denkart zeugt.

Es ist wirklich nicht schwer und ist auch keine Heldentat, heute, nachdem die Kriegsgefahren vorbei sind, die Armee und ihre Träger zu verhöhnern, zu bewitzeln, zu belächeln und sie sogar als Dummköpfe darzustellen. In einer gutbürgerlichen Zeitung, die in der Kunst, Wissenschaft, Politik und Handel führend sein will, findet man eine Kurzgeschichte «Soldat Tschopp», in der es nur so sprudelt von militärischen Flachheiten. Die Geschichte fängt an: «Zwar war er (Soldat Tschopp) nie ein richtiger Sol-

dat gewesen, sondern bloß ein Luftschutzsanitäter. Und sogar das würde er fast vergessen haben, wenn er nicht eben vorhin einen hohen Kasten geöffnet hätte. Aber da hing sein blaues Luftschutzgewändlein...» Weiter geht die Geschichte: «Achtung steht; rechtsum kehrt; vorwärts marsch!» brüllt einer, der seine Kriegsangst überlöhnen wollte... «Soldat Tschopp!» rief der Offizier. «Sie sind doch musikalisch?» «Zu Befehl, Herr Leutnant!» (Uebrigens ein Ausspruch, der in der Schweizerarmee nicht üblich ist, aber zum Lächerlichmachen vom «Soldat Tschopp»-Verfasser absichtlich verwendet wird. Man antwortet nicht: «Zu Befehl», sondern mit: «Ja, Herr Leutnant» oder auch: «Nein...») «Dann können Sie mir diesen Notenständer auspacken und aufstellen!» Und so erlebte Soldat Tschopp einen